

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenchrift „Die Horen“

Erscheint 2 mal täglich, auch Sonntags früh. — Bezugspreis: Abholer monatlich 10 Pf., vierteljährlich 2.40 M., durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 1 M., vierteljährlich 2 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 2 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolausstr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreis: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklamezettel 1.20 M., Sonntagsblätter 6 M., pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 5915, 5916, 5917; Filiale 1 Mauritiusstraße 12 Nr. 2064, Filiale 2 Bismarckring 29 Nr. 2055.

Nummer 506.

Mittwoch, 4. Oktober 1916.

70. Jahrgang.

Schwere Niederlage der Russen in Wolhynien.

Ungeheure Verluste der bis siebenmal anstürmenden Russen. — Die Riesenschlacht an der Somme tobt weiter. — Zurückerobertung bei Thiepval. — Das Schicksal Ostafrikas.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 3. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Armee des Generalfeldmarschalls Hermann von Bötticher: Bei Combarcy nahe der Küste brachten unsere Matrosen von einer erfolgreichen Unternehmung 22 gefangene Franzosen mit.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Die Schlacht nördlich der Somme ging unter andauerndem gewaltigem beiderseitigen Artillerieeinsatz weiter. Nördlich von Thiepval und nordwestlich von Courcelle entziffen wir den Engländern einzelne Grabenstücke, in denen sie sich eingenistet hatten, und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Besonders erbittert wurde zwischen Le Sars und der Straße Figny-Thillois-Flers der heftigste blutige Kampf. Zwischen Guendecourt und Morval hielt unsere Artillerie nach Abwehr von viermal früh morgens und des Nachmittags vorbrechenden Angriffen die feindliche Infanterie in ihren Sturmstellungen nieder. Starke französische Angriffe an und westlich der Straße Soilly-Mancourt sowie gegen den Wald St. Pierre Baas gelangten zum Teil bis in unsere vorderste Verteidigungslinie; sie ist im Nahkampf wieder gesäubert.

Südlich der Somme verstärkte sich der Artilleriekampf an der Front beiderseits von Verdunvillers zeitweise erheblich. Ein französischer Angriffsvorstoß endete im Scheitern.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Prinzen Leopold von Bayern: Von der Seeresgruppe des Generals v. Linzgen wird gemeldet:

„Der erwartete allgemeine Angriff westlich von Du gegen Truppen des Generalleutnants Schmidt v. Ansbachdorf und die Gruppe des Generals v. d. Marwitz — Armee des Generalobersten v. Terstegen — setzte heute (am 2. Oktober) nach außerordentlich heftiger Artillerievorbereitung ein. Von 9 Uhr vormittags ab brach der Angriff los. Unter rücksichtslosem Menschenverbrauche kämpften die russischen Kräfte bis zu zwölfmal, die beiden Gardekorps sogar siebenmal, an. Das kürzlich bei Kozminia zurückgeschlagene 4. sibirische Armeekorps ist augenscheinlich aus der feindlichen Linie verschwunden. Alle Angriffe brachen unter durchwegs ungewöhnlich hohen blutigen Verlusten des Gegners zusammen. Wo feindliche Abteilungen in nördlich zerstörte Gräben eindringen konnten, so nördlich von Jaturcy, wurden sie durch Gegenstöße sofort hinausgeworfen. Wiederholt trieb die russische Artillerie durch Feuer auf die eigenen Gräben die Truppen zum Sturm über die zurückstehenden Angriffswellen zur Umkehr zu zwingen. Es ist festzustellen, daß der vorübergehende in einzelne Gräben eingedrungenen Feind unsere dort zurückgebliebenen Verwundeten ermordete. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.“

Der erfolgreiche Gegenangriff nördlich der Grazerka wurde noch erweitert. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen erhöhte sich auf 41 Offiziere und 2578 Mann; die Beute beträgt 13 Maschinengewehre.

Front des Generals d. R. Erzherzog Karl: In Fortsetzung ihrer Angriffe am östlichen Flote Liza-Wer gelang es den Russen, bis zur Vysniahöhe südlich von Brzeczany vorzudringen; sie sind von deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Truppen wieder zurückgeworfen. Nördlich des Dniestr gelang ein kurzer Vorstoß einer deutschen Abteilung.

Kriegsschauplatz Siebenbürgen.

In der Gegend von Bekofen (Boranyfai), nördlich von Fogarad, stießen vorgehende deutsche und österreichisch-ungarische Truppen auf überlegene rumänische Kräfte, vor deren Angriff sie sich wieder zurückzogen.

An der Grenze westlich des Roten Thurm-Passes versuchten die Rumänen, unsere Postenkette zu durchbrechen. Kleine Kämpfe sind dort im Gange.

Im Hühner (Hatzeger) Gebirge wurden feindliche Angriffe abgelenkt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen: Im Rücken der südlich von Ankara über die Donau gegangenen rumänischen Truppen zerstörten österreichisch-ungarische Monitore die über den Strom geflohenen Pontonsbrücke. Die geklammerte Front aus der allgemeinen Linie Gohadinn-Torrajdar-Tuzla wiederholten feindlichen Angriffe sind abermals an dem Widerstand der tapferen bulgarischen und türkischen Truppen gescheitert; es wurden über hundert Gefangene gemacht.

Mazedonische Front: Der Angriff gegen die nordwestlich des Tschinogles über den Struma vorgehenden Engländer hat Fortschritte gemacht.

Der 1. Generalquartiermeister: Rudendorff.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 3. Okt. (Dolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien: Bei Petrofenu und im Bereich des Berez Toronier (Rotes Turm) Passes wurden rumänische Vorkämpfe abgelenkt. Bei Baranyut (Befestigung) traf eine Gruppe deutscher und österreichisch-ungarischer Kräfte auf einen starken rumänischen Gegenstoß, der die Verbündeten etwas zurückdrückte.

Seeresfront des Generals d. R. Erzherzog Karl: Nördlich von Vohorodszany scheiterte ein Uebergangsversuch der Russen über die Wiszka-Solotwinaka. Südlich von Brzeczany machte der Feind die größten Anstrengungen, sich in den Besitz der Höhen Vysniah zu setzen. Er wurde in erbitterten Kämpfen zurückgewiesen.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: In Wolhynien brach gestern nach einem durch die feindlichen Niederlagen vom 2. und 3. September erzwungenen Aufstand ein neuer russischer Ansturm gegen die Armee des Generalobersten v. Terstegen los. Nach mehrstündigem Trommelfeuer warf der Feind seine Massen gegen die zwischen Swiniuch und Jaturcy stehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte. Im Namen von Swiniuch rannte der Feind siebenmal Sturm, südlich von Jaturcy bis zu zwölfmal. Auch nördlich von Jaturcy breitete sich der Kampf aus. An allen Teilen der angegriffenen Front konnte beobachtet werden, welche reichen Gebrauch der Feind von seinem Geschützfeuer gegen die eigenen Gräben und gegen seine zurückstehenden Regimenter machte. Die Gefangenen lagen aus, es sei allen Truppen aufgetragen worden, Blodimir-Bolinski um jeden Preis zu gewinnen. Die neu aufgestellte russische Garde wurde abermals hingenommen — zum drittenmal in ganz kurzer Zeit. Aber alle Opfer waren vergeblich. Die Russen wurden überall zurückgeschlagen. Unsere Stellungen sind restlos in unserem Besitz. Der Feind hat sich eine neue schwere Niederlage geholt. Die Zahl der in den letzten Tagen südlich von Brody eingebrachten Gefangenen beträgt 41 Offiziere, unter ihnen ein Oberst, und 2758 Mann.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Höhen östlich Görz und die Karthausfläche stehen andauernd unter lebhaftem Feuer. An der Pleimstallfront hat der Feind seine Angriffstätigkeit wieder aufgenommen. Unsere Stellungen beiderseits des Travignolotales und mehrere Abschnitte des Passauer Danks wurden von der italienischen Artillerie scharf beschossen. Verschanzungen griffen den Col Bricon Piccolo wiederholt an, vermochten das letztmal auch in die zerstörten Verteidigungsanlagen einzudringen, wurden aber durch Gegenangriff wieder geworfen. Auch ein feindlicher Nachtangriff gegen den Passo di Palmogio scheiterte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Richt von Belag.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, 7. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Ehrentag des „Jaguar“.

Die in Schanghai erscheinende „Deutsche Zeitung für China“ vom 1. Oktober 1915 schreibt:

In diesen Tagen gehen die Gedanken von uns Kriegerkämpfern zurück zu den Ereignissen, die sich vor einem Jahre auf dem Boden und vor den Gehäusen unserer unverrücklichen Kolonie abspielten.

Nach ist der Krieg nicht zu Ende, und Schweigen liegt über so manchem Kampf auf jenem Kriegsschauplatz, von dem wir erst erfahren, wenn die wohlverwahrten Kriegsarchive sich öffnen, wenn unsere Krieger, die noch nicht reden dürfen, die ersehnte Freiheit wiedererlangt haben.

Heute ist der 4. Oktober, und da steht uns ein Kampf vor Augen, wie ihn nur wenige beobachtet haben, denn nur von See aus war er gut zu verfolgen. Da lagen „Kaiserin Elisabeth“, „S. 90“ und „Jaguar“.

Das berühmte Kanonenboot „Altis“ war schon auf dem Meeressand gebettet, an tiefster Stelle von deutscher Hand verankert, um nicht als Kriegsbeute in japanische Hände zu fallen. „Jaguar“ wurde sein würdiger Nachfolger.

Der Name hat für uns, die wir mit ihm zusammen die Wacht auf See gehalten und später zusammen gekämpft haben, einen besonderen Klang. „Jaguar“ — das Raubtier, das mit scharfen Augen die Beute erspäht, mit einem Sprung auf das Opfer sich stürzt und ihm die scharfen Krallen ins zuckende Fleisch schlägt —, so erschien er uns immer, als er wachsam im Kanonen Tiefs hin- und herfuhr und die rechte Flanke der Japaner bedrohte, nachdem sie unsere schwachen Truppen aus den Vorpostenstellungen auf den Tiantauer Höhen und dann den Tiantauer Höhen zurückgedrängt hatten. Am 27. September hatte er dem Feind zum erstenmal gezeigt, was er leisten konnte. Jede Kolonne, ob Infanterie, ob Artillerie, ob Artilleriekolonne, die auf den Landhöhen in dem Ufergebiet marschierte, wurde unter Feuer genommen. Die Sprenggranaten wühlten bei dem wohlgezielten Feuer, das „Kaiserin Elisabeth“, „S. 90“ und „Jaguar“ schossen, die feindlichen Stellungen auf. Die feindlichen Stellungen wurden unter Feuer genommen. Die Sprenggranaten wühlten bei dem wohlgezielten Feuer, das „Kaiserin Elisabeth“, „S. 90“ und „Jaguar“ schossen, die feindlichen Stellungen auf. Die feindlichen Stellungen wurden unter Feuer genommen. Die Sprenggranaten wühlten bei dem wohlgezielten Feuer, das „Kaiserin Elisabeth“, „S. 90“ und „Jaguar“ schossen, die feindlichen Stellungen auf.

Das läßt sich kein Seemann zweimal sagen, und jeder sah mit seinem Glas unausgesetzt zum Ufer hinüber, das hier bis hundertfünfzig Meter entfernt lag. Es gab einen regelrechten Wettkampf. Jeder wollte den anderen an Schrot überbieten und den verkauften Preis erringen.

Acht Tage lang hatte der „Jaguar“ so auf der Lauer gelegen. Kein leichter Dienst! Für den Kommandanten bedeutete es Ausspannung aller Kräfte, denn er mußte nicht allein jeden Augenblick auf den Kampf vorbereitet sein, die gute, kluge Fahrerin verlangte auch von ihm erhöhte Aufmerksamkeit, daß das Fahrzeug nicht auf Grund kam und bewegungslos wurde. Dann war es verloren, ein leichtes Ziel für die feindlichen Batterien, die sich wiederholt schon gemeldet hatten. Den Japanern war dieses kleine Raubtier, dem sie nichts anhaben konnten, unheimlich geworden. Es bedrohte die Flanke. Es hatte Einsicht in ihre rückwärtigen Stellungen. Es konnte im westlichen Teil des Tiantauer Geländes alle ihre Bewegungen beobachten und dem Gouvernement melden. Sie mußten das Schiff um jeden Preis loswerden.

Am 4. Oktober waren zwei Hauptbatterien nördlich vom Tiantau von ihnen in Stellung gebracht worden; von See aus waren sie nicht einzusehen. „Jaguar“ hatte wie immer früh morgens seine Tätigkeit im nördlichen Teil des Tiantauer Tiefs aufgenommen, beobachtet, lag dazu still oder fuhr mit langsamem Fahrt zwischen den ausgesetzten Rufen hin und her.

Die Vormittagsstunden schlichen langsam dahin. Wir sahen mit „S. 90“ außerhalb der Fahrtrinne weiter nach Westen zu. Die „Kaiserin Elisabeth“ hatte einige Tage vorher nach einem heißen Kampf die gute Fahrtrinne, wo sie auf Grund gekommen war, verlassen müssen und hielt sich weiter südlich im tieferen Fahrwasser der Nacht.

Es mochte elf Uhr geworden sein. Da sahen wir deutlich, wie dicht vor dem Bug von „Jaguar“ Geschosse einschlugen. Nach dem hochaufliegenden Wasser zu urteilen, waren es die uns wohlbekannten Hauptgeschütze. „Jaguar“ lag mit dem Bug nach Süden.

Wir loben gekannt hin! Was wird kommen? Jeder von uns hatte das Gefühl, daß ein erster Kampf bevorstand. Die Aufschläge mehrten sich. Wir zählten Salven von vier Stück.

„Jaguar“ ging ein Stück zurück, dann mit höherer Fahrt voraus. So wurde dem Gegner das Einschießen erschwert.

Das Schiff nahm sofort das Feuer auf, und in schneller Folge, der man die energische Haltung des Artillerieoffiziers anmerkte, sandten die 88 Zentimeter-Kanonen die Sprenggranaten hinüber. Ob sie trafen, konnten wir nicht beobachten. Das feindliche Feuer blieb ungeschwächt, und rings um den „Jaguar“ spritzte es in einem fort von den einschlagenden Geschossen auf. Wird er durchkommen? Es sah kritisch aus. — Er kam durch. Sobald er den Aufschuß passiert und die nördlich vom großen Hafen liegende Bucht erreicht hatte, war er aus dem Feuerbereich der feindlichen Batterien getreten. „Jaguar“ drehte um und blieb abwartend liegen. Ein Funkpruch ging an das Gouvernament. Der Kommandant bat um Unterstützung durch die Landbatterien. Dann wollte er wieder vorgehen.

Sobald das Fort „Mianwa“ und die Batterien vom Molliseberg ihr Feuer eröffneten, ging er wieder nach Norden in das Tsankauer Tief hinein. Die Japaner ließen ihn ruhig heran kommen. Da, wo er am nächsten die feindlichen Batterien unter Feuer nehmen konnte, drehte er von neuem auf seinen Geschütz Kurs. Die Japaner hatten nur darauf gewartet, und schon saukten wieder ihre Salven auf das kleine Schiff hernieder, das sich wieder, wie vorher, tapfer seiner Haut wehrte. Scheinbar hielten die feindlichen Batterien so vorzüglich gedeckt, daß unsere Landbatterien ihnen nichts anhaben konnten. Das sah man aus den immer noch sehr zahlreichen Aufschlägen im Wasser, die in bedrohlicher Nähe des ungeschützten Schiffes sich zeigten.

„Jaguar“ verfolgte die alte Taktik. Unter beständigem Schnellfeuer und mit höchster Fahrt ließ er durch den Granathagel hindurch und kam zum zweitenmal glücklich in die sichere Bucht. Er hatte sich tapfer geschlagen. Wegen die Uebermacht und den gedeckten stehenden Feind konnte er nichts ausrichten.

Ein drittesmal den Kampf zu wagen, hielten wir für vollkommen zwecklos.

Es war Mittag geworden! Ueberall war es still und ruhig. Wir nahmen das Mittagessen ein und sprachen bei Tisch von dem Kampf, dessen Zeugen wir eben gewesen waren.

Da, mit einemmal lautes Krachen! Geschützfeuer! Wir eilten an Deck. Was war inzwischen geschehen?

Der Kommandant vom „Jaguar“ war zum drittenmal auf seine alte Position im Tsankauer Tief gegangen. Er ließ nicht locker. Er wollte noch einmal versuchen, ob er sich dort nicht halten könnte. Nur hatte er diesmal, um bei einem Kampf das zeitraubende und gefährliche Drehen an ungünstiger Stelle zu vermeiden, sich über den Molliseberg, also rückwärts, mit langsamer Fahrt dorthin begeben.

Auch diesmal feuerten die Japaner nicht sofort, sondern ließen das kleine Schiff erst in das Tief hinein. Aber dann donnerten sie los, mit aller Energie, die sichtbar auf eine Verstärkung ihrer Artillerie schließen ließ. Das kann unmöglich nur eine Batterie sein, die da feuert, sagten wir uns. Und so war es auch. Zwei Hauptbatterien und zwei Nebbatterien warfen ihren Granathagel auf das kleine Schiff, das diesem Feuer nur drei seiner Geschütze entgegenstellen konnte. Die feindlichen Aufschläge waren überhaupt nicht mehr zu zählen.

Der kämpfende „Jaguar“, mit hoher Bugwelle das Wasser durchschneidend, händig feuernd, mit wehender Kriegsflagge in seinem Vortopp, auf allen Seiten die hochaufragenden Wasserfanten, so bot er uns ein packendes, unvergleichliches Bild. Es war dem berühmten Gemälde, das Künstlerhand von dem Kampf des „Alis“ mit den Takuforts geschaffen hatte, täuschend ähnlich. Jeder von uns empfand es.

Wenige Minuten folgten. Das Feuer der Japaner war so hart geworden, daß wir jeden Augenblick einen Treffer befürchteten.

Und da — noch war das Schiff mitten in der Kampfzone — vorn eine mächtige Sprengwelle, die das ganze Vorschiff in Rauch einhüllte und unseren Blick entzog.

„Jaguar“ ist getroffen! Einen jeden durchzuckte es. Aber als der Rauch sich verzogen hatte, sahen wir, daß er mit derselben Fahrt weiterfuhr und mit derselben Energie wie vorher weiter feuerte.

Unsere Spannung löste sich. Wo war er denn nun getroffen worden? Mit unseren Doppelgläsern erkannten wir deutlich auf dem Sporn oberhalb der Bugwelle eine schwarze Stelle. Es war eine tiefe Rille, die die Granate beim Auftreffen gerissen haben mußte. „Gottseidank“, jubelten wir laut, das war noch gut gegangen. Nun dauerte es nicht mehr lange, und „Jaguar“ hatte wieder die Grenze des feindlichen Feuerbereichs erreicht. Seine Fahrt verlangsamte sich. Er war in Sicherheit, zum drittenmal glücklich hindurchgekommen.

Schlösser im Monde.

Roman von Clara Blüthgen.

(Nachdruck verboten.)

Amerikanisches Copyright by Wiesbadener Verlagsanstalt.

Erstes Kapitel.

Auf der Terrasse vor dem langgestreckten Herrenhause sah eine Dame, bequem in den farneleichten lachenden Korsett zurückgelehnt, Buch und Papiermesser in der Hand, auf einem Tischchen neben sich Zeitungen und ein Glas Limonade, ein typisches Bild ländlichen Stilllebens.

Vor der Terrasse breitete sich ein weites Rasenrund aus, in dessen Mitte eine weiße Ziege, mit langem Seil angepflockt, im Grase lag. Ihre eine Hälfte war hell beleuchtet, die andere lag von dem sonstigen Rasenrat herab im bläulichen Halbschatten. Dunkelgrün, kräftig abgesetzt lag der Schlagschatten auf dem Rasen, als hätte man einen Kopf voll Farbe dort ausgegossen.

Um das Rasenrund gut gehaltene Kieswege, links ein bescheidenes Fachwerkhäuschen mit Ziegeldach, das ehemalige Gutshaus. Jetzt wurde es nur benutzt, wenn die Jagdzeit überreichlich Wäste herführte. Rechts, desto feudaler, der Pferdehall, ein neu ausgeführter Backsteinbau mit Anhängen deutscher Renaissance in den Sandsteinumrahmungen von Türen und Fenstern. Dahinter, durch geradlinig verschchnittene Taxuswälder verborgen, Obst- und Gemüsegarten, noch weiter, zurück der Park mit seinen prachtvollen alten Bäumen und Eichen, von einem künstlich regulierten Wasserarm durchzogen, neben dem die erhöhten Ufer sich wallartig wie bei einer Festung anstauten — der größte Stolz der Grävenitz. Auf ganz Nügen sei nichts Ähnliches zu finden, behaupteten sie.

Von der Dekonomie war wenig zu spüren, sie lag abgelehnt vom Herrenhause, höchstens daß einmal ein Geräusch, das Brüllen heimkehrender Kühe, das Rufen der Mittagsglocke, davon Kunde gab.

*) Die Formel „Copyright by ...“ wird vom amerikanischen Urheberrecht genau in dieser Form verlangt. Würden wir die Worte nicht in der englischen Sprache, die in den Vereinigten Staaten von Amerika die offizielle Staatsprache ist, setzen, so würde uns der amerikanische Urheberrechtsschutz verweigert werden und daraus uns ein großer wirtschaftlicher Schaden erwachsen.

Wir liefen auf ihn zu und brachten beim Passieren dem tapferen Kommandanten und der tapferen Besatzung drei Hurras aus. Die hatten sie alle verdient, der Kommandant am allermeisten.

Der stand auf der Brücke und überlegte. Er mußte dem höchsten Vorgeordneten, dem Gouverneur, das Gesehene melden. Mit gutem Gewissen — er hatte das Menschenmögliche geleistet — konnte er die Auslosung eines weiteren Verbleibens auf der alten Stellung betonen. Aber doch wurde es ihm schwer, und er zögerte lange, bis er am Schluß der Meldung als Ergebnis seiner Beobachtung die Worte niederschrieb: „Kann mich nicht mehr halten im Tsankauer Tief.“

Die leitende Stelle sah es ein. „Jaguar“ war zu wertvoll für die Verteidigung zur See und sollte bis zum Schluß aushalten. Wo er dem feindlichen Feuer weniger ausgesetzt, blieb er, wachsam wie bisher, immer noch eine Gefahr für die rechte Flanke der Japaner. In der Sturmnacht vom 6. zum 7. November drang er zum letztenmal vor und feuerte auf die feindlichen Kolonnen, die das Infanteriewerk „S“ angriffen. Dann wurde er verlegt, an der Stelle, wo der „Alis“ lag. Da ruhen sie nun, Seite an Seite für ewige Zeiten. „Alis“ und „Jaguar“, beide nach rühmlichem Kampf im ehrenvollen Grab.

Der Kommandant, Korvettenkapitän v. Bodeker, hatte vorher das Kommando abgeben müssen. Ein inneres Leiden, das ihm alle körperlichen Kräfte raubte, zwang ihn dazu. Eine mutige Rettungsstat — er war eines Nachts im Oktober einem über Bord gefallenen Polen nachgekommen und hatte ihn vom Tode des Ertrinkens gerettet, wobei er fast selbst zugrunde gegangen wäre — hatte den Ausbruch des Leidens beschleunigt. Der Erste Offizier, Kapitänleutnant Matthis, der beim Beginn des Krieges mit Umficht und Energie den „Jaguar“ unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen nach Tsingtau, das er schon vom Feinde blockiert wurde, geführt hatte, übernahm nun das Kommando. Aber ihn packte ein schweres Nervenleiden, die Folge der Aufregungen und Anstrengungen der ganzen Woche, vor allem der letzten Tage. Er mußte von Bord. Als dritter und letzter Kommandant übernahm in der Nacht vor dem Sturm der Japaner die Führung Korvettenkapitän Mündel. Ein Schiff drei Kommandanten in kurzer Zeit. Auch das zeigt, was das Schiff zu leisten hatte und geleistet hat.

Militärische Maßnahmen Schwedens.

Kopenhagen, 3. Okt. (Wolff-Tele.)

„National Tidende“ meldet aus Malmö: Das schwedische Kriegsministerium beschäftigt sich mit dem Plane, alle in diesem Jahre in die Militärliste eingetragenen jungen Schweden, die sich gegenwärtig im Auslande befinden, zum Zwecke ihrer Rekrutenausbildung einzuberufen.

Italienische Offiziersverluste.

Lugano, 3. Okt. (Privat-Tele., ab.)

Bis Ende September verlor Italien, soweit die Meldungen der Presse vorliegen, an Toten 5000 Offiziere, darunter 11 Generale und 300 Stabsoffiziere.

Feindliche Fliegerverluste.

Basel, 3. Okt. (Privat-Tele., ab.)

Aus London melden die „Basler Nachrichten“: Seit Kriegsbeginn verloren die englische und die französische Flotte nach amtlichen Angaben in den Verlustlisten bis 18. September 1000 Flieger.

Einberufung der beurlaubten ungarischen Abgeordneten.

Budapest, 3. Okt. (Wolff-Tele.)

Ein königlicher Befehl ordnet an, daß die militärpflichtigen Reichstagsabgeordneten, die zu Beginn der Session zur Teilnahme an den Sitzungen beurlaubt worden waren, sich sofort zur Dienstleistung zu melden haben, obwohl die Session nicht förmlich geschlossen, sondern bloß Vertagung eingetreten ist.

Türkischer Besuch im kaiserlichen Hauptquartier.

Berlin, 3. Okt. (Privat-Tele., ab.)

Der türkische Minister des Innern, Halil Bey, ist gestern, einer Einladung des Kaisers folgend, in Begleitung des Kabinettsdirektors in das kaiserliche Hauptquartier abgereist.

Die Dame ließ das Buch, in dem sie gelesen, in den Schoß sinken, schon zuvor waren ihre Augen oft darüber hinaus gegangen. Sie lächelte über das Rosenrund, als müßte dort irgend etwas Erreichtes kommen. Als sich aber nichts zeigte als ein paar Frauen, die mit Körben und Bächen vom Obstgarten kamen, seufzte sie, schüttelte ein paar Seiten auf und begann von neuem zu lesen — ununterbrochen und ermüdet.

Ein Weibchen leckte sie es noch durch, dann gab sie es auf. Die Hand mit dem Papiermesser sank in den Schoß, der Kopf gegen die Stuhllehne. Ihre Augen schlossen sich halb, wobei die auffallend langen, in ihrer glatten Dunkelheit geradezu glänzenden Wimpern eine breite Schattenspur über die matten Wangen zogen.

„Eigentlich ist's kläglich“, murmelte sie vor sich hin als Summe einer langen Gedankenreihe: „Da hat man es ausgemacht auf vor Millionen anderen; Pflichten nur gerade so viel, daß sie in das „ermüdende Gleichmaß der Tage“ die Illusion eines Zweckes bringen, an Sorgen nur jene, die man sich selbst schafft, weil man kleinlich an Kleingkeiten hängt, und dazu alles an Abwechslung, was man mag. Wenn wir's einfallt, morgen nach Dinde zu reisen so hindert mich niemand daran. Man hat eben alles, da steht der Hals. Der Wunsch, der eine, unerfüllte Wunsch, von dem der Dichter singt, ist wohl das wirkliche Glück. Wer gibt uns diesen Wunsch?“

„Nun noch gar sentimental! Das Allerkläglichste!“ schloß sie ihren Gedankenlang, hand auf und ging aber durch den Rosenpfad auf die Ziege los, der sie leise das Fell auf der Stirn kratzte. Die rechte die Ohren aufschnappte, begann die Stärke an den Ärmeln, der die feine Hand umschloß, abzulecken und blühte dazu gefühlvoll unter den weichen Wimpern.

Ein erkranktes Bild tauchte vor der Dame auf, das sie oft gesehen hatte: an ihrer Stelle neben dem Tiere eine Mädchengehalt, ein halbes Kind, überhöflich in die Höhe geschossen, braun gebrannt, den feuerroten Füllhut fest über dem Kopf flatternden, kräftigen Blondhaar zurückgelegt, ganz Leben, ungehinderte Jugendkraft. Wenn sie ihre Brust, ihre wilde Hummel, erst wieder in den Herbstferien neben sich hätte, würde alles besser sein. Ihr Kind, diesen Mensch gewordenen Wirbelsturm mit Sonnenschein gemischt!

Der neue Leiter des Kriegsministeriums.

Berlin, 3. Okt. (Privat-Tele., ab.)

Generalleutnant v. Schöler, Kommandeur einer Division, ist durch allerhöchste Kabinettsorder in das Kriegsministerium versetzt worden und soll den Kriegsminister nach dessen besonderer Anweisung vertreten.

Der italienische Botschafter in Paris erkrankt.

Basel, 3. Okt. (T.-L.-Tele., Genf. St.)

Die „Neue Zür. Ztg.“ läßt sich unter dem 2. Oktober aus Paris melden: Tittoni, dessen Gesundheitszustand in den letzten Tagen Anlass zu Bedenken gegeben hat, hat am Samstag Abend Paris verlassen und sich nach Santa Margherita zur Erholung begeben. In der Zwischenzeit wird er vom Fürsten Ruffini vertreten werden.

Aus Ostafrika.

Le Daire, 1. Okt. (Wolff-Tele.)

Amlich wird mitgeteilt: General Lombour berichtet: Der Feind leistete den belgischen Streitkräften, die Tabora einnahmen, verzweifelte Widerstand. Er erlitt schwere Verluste und ließ auf dem Schlachtfeld 50 gefallene Europäer und über 300 schwarze Soldaten zurück. Hundert europäische Offiziere und Unteroffiziere und viele schwarze Soldaten wurden gefangen genommen und vier Geschütze, darunter zwei von 105 Millimeter, erbeutet. Bei dem Einzug in Tabora befreiten die Belgier 150 europäische Unteroffiziere der Entente, die kriegsgefangen oder interniert waren, darunter 103 Engländer und 10 Belgier.

Basel, 3. Okt. (T.-L.-Tele., Genf. St.)

Die „Neue Zür. Ztg.“ meldet unter dem 2. Oktober aus Genf: König Albert von Belgien hat an General Tombour, der die Truppen im Kongo befehligt, folgendes Telegramm geschickt:

Mein lieber General! Ich vernehme, daß unsere tapferen afrikanischen Truppen sich nach langen, harten Kämpfen Taboras in Deutsch-Ostafrika bemächtigt haben. Ich benutze diese Gelegenheit, um Ihnen sowie den unter Ihrem Kommando stehenden Offizieren und Soldaten meine warmsten Glückwünsche zu diesem glänzenden Erfolge auszusprechen, dessen Erzielung so große Organisationskraft und so mühsame Märsche erforderte. Ich bitte Sie, Ihren Truppen, die so viel Mut, Tapferkeit und Opferwilligkeit gezeigt haben, den Ausdruck meiner tiefsten Dankbarkeit zur Kenntnis zu bringen für die glänzende Art, wie sie auf afrikanischem Boden die Ehre und den Ruf unserer Waffen behauptet haben. (Griff. Ztg.)

Wilsons Stern im Erbleichen.

Karlsruhe, 3. Okt. (Privat-Tele., ab.)

Basler Blätter melden aus Washington: Der Londoner „Morning Post“ zufolge ergaben die bis zum 28. September in dreizehn bisher demokratischen Staaten vorgenommenen Urwahlen glatte Niederlagen Wilsons.

Kurze politische Nachrichten.

Hauptauschuss des Reichstags.

Die für gestern anberaumte Sitzung des Hauptauschusses des Reichstages wurde verschoben. Der Hauptauschuss nimmt voranschreitend morgen die am Samstag abgebrochenen Beratungen wieder auf. Wie von uns angekündigt, wurden in den vergangenen Sitzungen streng vertrauliche Verhandlungen mit der Regierung gepflogen. Die Verhandlungen, zu welchen nur gelebende Mitglieder und keine Zuhörer Zutritt haben, gingen gestern weiter. Man hofft, sie heute zu beenden.

Der König von Württemberg.

Wie wir aus Stuttgart erfahren, ist der König gestern früh von Vertheim im Württembergischen in Stuttgart eingetroffen. Der König wird eine Abordnung der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Freiburg empfangen, die ihm das Diplom eines Ehrendoktors überreichen wird.

Ein Gefühl von Sehnsucht und zugleich dem ruhigen Blick des Bestandes kam über sie. Mit einem Male war ihre innerliche Fröhlichkeit wieder da — und damit der Wunsch, sich zu regen, etwas zu unternehmen.

In einer raschen, aufrechten, geschmeidigen Art, wie die Trainingierung in allerlei Sport sie gibt, schritt sie aus. Eine Figur, die der gekrümmte Oberkörper, die ausgedehnte Schlankheit der Hüften größer erscheinen ließen, als sie in Wirklichkeit war. Ein malerischer Kopf mit wenig bemerksamer Profilfalte durch die Art, wie die sehr kurze Oberlippe sich an die Nase schloß und wie das Kinn über dem Hals vorgebaut war, an den Typ altägyptischer Mäleren erinnerte.

Die Wangenrundung bei aller Schmalheit weich, der Gesichtston matt, durchscheinend wie alter Marmor, ohne eine Andeutung von Farbe, auch die Lippen nur mit einem Hauch von Rot gefärbt. Dazu weitläufige, ganz hellgraue Augen mit einem winzigen schwarzen Saum, um die Pupille herum ein wenig ins Gelbliche spielend, als sehe man dort unter die durchscheinende Iris ein schmales Goldreißchen gelegt. Auffallend zu den präzis gezeichneten Brauen, den dunklen Wimpern das weißblonde Haar.

Sie war den Schnurgrade auf das Herrenhaus zulaufend, von einer gleichmäßigen grünen Mauer glatt beschnittener Rinden begrenzten Fahrweg zu Ende geschritten und auf die Chauffee einsteigend, die sich in scharfer Ecke daran schloß, als sie ihren Bruder gewahrt wurde, der ihr mit seinen beiden Händen entgegenkam. Eigentlich ihren Stunden, aber er hatte sie ihr beinahe entfremdet durch die weiten Weite, die er mit ihnen unternahm, und bei denen sie nicht mittun mochte.

„Hallo! Hallo! Hierher!“

In gewaltigen Säben kamen die beiden dänischen Doggen herangefahren, Palle dunkelgrün, Marlo sonnenfarben, mit ein paar schwarzen Flecken über den Augen, die ihm etwas besonders Ausdrucksvolles, fast Menschliches gaben. Sie peitschten die Luft mit den Ruten und rieben ihre Nasen an dem Knie der Herrin. „Palle, etwas manlicher, bitte, so — ich, ihr guten Kerle, ihr!“ Die Begrüßung dauerte an, bis Wolfgang von Grödenitz, der Bruder Geraldines von Ruffinow, herangefahren war. (Fortsetzung folgt.)

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 4. Oktober.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

1. Oktober.

Uniformen für die Friedenszeiten. — Orient: deutsch-türkische Vereinigung; Ultimatum an Bulgarien; Beniselos Entlassungsgesuch.

Eine Veröffentlichung gab Kenntnis von den Änderungen an den Uniformen der deutschen Offiziere und Mannschaften: Einführung des Feldgrau auch für die Friedensuniform aufgrund der außerordentlich günstigen Erfahrungen, die gemacht worden; ein eintöniges Einerlei wird dennoch durch bestimmte Abzeichen vermieden. — In Konstantinopel wurde unter dem Vorsitz des Kriegsministers Enver Pascha eine deutsch-türkische Vereinigung gegründet, deren Bedeutung später noch mehr erkannt werden dürfte. Zur selben Zeit warfen die Ententemächte die Maske als Beschützer der Kleinstaaten ab; die Vertreter Englands, Russlands und Frankreichs überreichten Bulgarien ein Ultimatum, in dem der offene Abbruch jeglicher Beziehungen zu den Mittelmächten binnen 24 Stunden von Bulgarien gefordert wurde. Zugleich gab der griechische Ministerpräsident Beniselos, nachdem er in der Kammer eine große Rede gehalten und den vergeblichen Widerstand gegen die Entente betont hatte, wobei er die Zustimmung der Kammermehrheit fand, seine Entlassung, da der König erklärte, er könne der Politik des gegenwärtigen Kabinetts nicht folgen. Dieses Rücktrittsangebot war natürlich nur ein Schachzug zugunsten der Entente.

Zur Kriegsanleihe — ein Wunsch!

(Eine Fürsorgegründung der Truppen. — Ein Dankesatz der Bevölkerung für die Truppen.)

Man schreibt uns: Angeichts der erschütternden Leiden und der heldenhaften Tapferkeit unserer, das Vaterland schützenden Truppen sei einem Gedanken Raum und Wort geliehen, der zu edler Saat begeistern möge.

Unsere Heldengräben traten sich durch die Kriegsdauer mehr und mehr innerlich nahe. Ein hoher, hehrer Kameradschaftsbegriff ist längst ausgelebt. Die höchste Blüte treibt die zusammenfassende Gemeinschaft, sie nährt die Treue zum Freunde. Die Anteilnahme an des Freundes und Gefährten Leben in der Heimat ist Gemeingut. Man hebt, hofft und leidet mit einander und träumt von Lieb, Heim und Zukunft, bis — die rauhe Wirklichkeit einreißt und Gottes unerforschlicher Wille waltet.

Das Verabst, das so viele vergiebt, trostet auch jenen, die bleiben. Man wurde ja längst dem Kameraden felsenverwandt. Seine Sorgen, seine fernen Lieben, seine Wünsche kennt man durch Wort und Bild. Es brennt auf der Seele, der Geist irrt in die Heimat, heißes Hoffen erreicht unser Ohr; die nervige Faust hebt, es überkommt uns plötzlich ein erbärmliches Ohnmachtgefühl, denn wir verlagen in unserer Freundschaft — mangels geeigneter Mittel.

Wie so ganz anders gestaltet sich werktätige Liebe. Wenn die Sonne nicht mehr scheint, der hat trostbedürftige Angehörige. Wenn der physische Zustand des kranken Patienten beraubt, der braucht Wärme. Wo das Kind nicht mehr des Vaters Selbstgefühl erblüht, muß der Helden- geland des Kameraden klingen. Klatsch muß sich die Treue abgeben im Vaterlande. Nicht Bahn, nicht leerer Schall war edle Kriegstreue. Nein, beim Gott der Deutschen, ein Sieg soll werden, der Sieg der Treuen deutschen Art. Und wie, und wer hilft mit? Soll man es wirklich fragen? Deutschland sei's, das einig Volk von Brüdern! Wer die deutsche Stirn hoch trägt, wenn das deutsche Herz warm schlägt, wenn die deutsche Brust hoch schwellt, wenn Zunge klingt vom deutschen Held, der trete vor. Ein impulsiver Strom werktätiger Opfer, etwa eines Tages sohn, widme jeder, hoch wie niedrig, wenn er kann, dem Truppenkörper, dem seine Sympathie zuströmt. Jedes tapfere Regiment soll einen Hilfsfonds vorfinden, der, wenn wir in abschbarer Zeit den Vorbeir winden, werktätige Selbsthilfe unter den Kameraden selbst ermöglicht. Ein Fonds soll es werden, den die Kameraden verwalten und anwenden für Freund und Leid, für die Erinnerungstage kommender Zeiten. Einen solchen Grundstock zu legen, sei hehres Ziel. Der Ausbau bleibe fleißigeren Zeiten vorbehalten. Heute heißt es nur die Kriegsanleihe soll schon diese Liebesgabe zählen. Viele „Benia“ summen doch und heiser leuchtend wollen wir das Auge unseres Kriegers sehen, wenn kummelnd er uns dankt: „Die Lieb und Treue ist kein leerer Schall.“ Auf, deutscher Bundesgenosse, nur eines Tages sohn, nur einer Dekade Soldatenknecht, um Opferstock des Vaterlandes durch die Kriegsanleihe für den Friedensfonds!

Soldatenfreud!

Ein Kriegswohlfahrtsunternehmen. Das Kreis- komitee vom Roten Kreuz hat bei der Bank für Handel und Industrie, Filiale Wiesbaden, Mark 100 000 5proz. Kriegsanleihe gezeichnet.

Die Ernte der künftigen Edelkastanien wird in diesem Jahre nicht durch die sonst übliche Verkeimerung abgegeben, sondern von der Stadt selbst vorgenommen, um die Früchte zu einem billigen Preise auf den Markt bringen zu können. In derselben Weise ist die Stadt schon mit dem auf ihrem Grund und Boden gewachsenen Obst verfahren. Das Sammeln von Edelkastanien durch Unberechtigte wird als Diebstahl angesehen und strafrechtlich verfolgt.

Kirchkonzert. Im heutigen Mittwochskonzert in der Marktkirche, welches um 6 Uhr beginnt, wird Fräulein Gertrud Lindemann vom Stadttheater in Mainz Rezitativ und Arie aus Judas Makkabäus von Händel, sowie

Nieder aus dem „geistlichen deutschen Lied“ von D. Reimann vortragen. Auf der Orgel wird Herr Peter Jensen Toffata, Abagio und Fuge in Gdur, sowie Passacaglia und Doppelfuge in Gmol von Bach spielen. Jeder Besucher ist zur Entnahme einer Vortragsfolge zu 10 Pfa. verpflichtet; der Reinertrag ist für das Rote Kreuz bestimmt.

Ein typischer Fall von Kettenhandel wurde, wie der Kriegsausschuss für Konsumenteninteressen in Frankfurt schreibt, dort festgehalten. Eine auswärtige Fabrik hatte ein größeres Quantum Kunstbonta zu 38 Pfa. das Pfd. an einen Großhändler geliefert. Dieser verkaufte die Ware an einen Agenten zu 55 Pfa. Der Agent setzte sie zu 58 Pfa. an einen anderen Agenten ab, und dieser verkaufte zu 75 Pfa. weiter an einen Reisenden. Der berechnete einem Kleinbändler 80 Pfa., während der Verbraucher schließlich die Ware für 1 Mark erhielt. — Durch Anzeige ist dafür gesorgt worden, daß diesen Ehrenmännern das Handwerk gelegt wird.

Die deutschen Verlustlisten, Ausgaben 1185 und 1186, enthalten die preussische Verlustliste Nr. 648, die bayerische Verlustliste Nr. 304 und die württembergische Verlustliste Nr. 473. Die preussische Verlustliste enthält u. a. die Inf.-Reg. 117, 118, die Inf.-Reg. 90, 223, 224, 254, die Landw.-Inf.-Reg. 80, 81, 87, die Inf.-Reg. 3, 18, sowie das Pionier-Batt. I Nr. 21.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Heute gelangt Vertes Schauspiel „Das Dreimäderlhaus“ zur ersten Wiederholung. Abonnement Di. Morgen Donnerstag singt Herr Kammerling Knäuper als dritte Gastpartie den „Rocco“ in Beechovens „Idello“. Die Titelrolle ist mit Fräulein Englerth, die weiteren Hauptpartien mit Frau Krämer und den Herren Strieb, de Garmo, von Schend besetzt. Den „Jaguno“ singt für den erkrankten Herrn Haas Herr Scherer. Die Aufführung findet im Abonnement B statt.

Sinfoniekonzerte der königlichen Kapelle. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die in letzter Spielzeit innegehabten Plätze den Abonnenten bis zum 5. Oktober reserviert bleiben. Neu-Abonnenten können Anmeldungsformulare zum Abonnement auf die Konzerte bei den Pächtern des Königl. Theaters erhalten.

Kinos, Unterhaltung und Vergnügungen.

Die Monopol-Filmreihe. Wilhelmstraße bringen „Drei lustige Tage“ mit dem sehr guten humoristischen Programm: „Kette Pfannen“ (Erstausführung), ein reizendes lustiges Spiel in 3 Akten, worin die Hauptdarstellerin sehr interessant und unterhaltend drei verschiedene Pächterrollen spielt; sowie dem entzückenden Lustspiel: „Tilias Bormund“, in dem die reizende und so beliebte Naive Art. Ilse Bois die Hauptrolle spielt. Außerdem gute Naturaufnahmen aus Bosnien.

Thalia-Theater, Kirchstraße. Der neue „Demos Porten“-Film „Das wandernde Licht“, von Ernst von Willdenbruch Meist bis einschl. Freitag, den 6. Oktober auf dem Spielplan. Wegen des großen Andrangs zu den Abendvorstellungen wird gebeten, die Nachmittags-Vorführungen zu bevorzugen.

Gericht und Rechtspflege.

Erwählter Birnendieb. Mainzer Straßlam- mer vom 2. Okt. Der vorbestrafte 30jährige Tagelöhner Moritz B. aus Wiesbaden hatte im August in der Gemarkung Kassel einem Landwirt in Gemeinschaft mit einem anderen Wiesbadener Tagelöhner, der noch zur Aburteilung gelangt, 141 Pfund Birnen abgemacht. Die Diebe wurden erwählt und ihnen der Raub abgenommen. B. wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Volkswirtschaft.

Preuss. Schatzanweisungen zur Zeichnung auf Kriegsanleihe.

Die dritte Auslosung der Preussischen 4-prozentigen Schatzanweisungen vom Jahre 1914 fand am 2. Oktober statt. Die Anleihe betrug ursprünglich 600 Millionen Mark, ein Betrag, der in 18 Serien geteilt wird, wobei jede Serie 37½ Millionen Mark umfaßt. Bei der ersten Ziehung, die im Oktober 1914 stattfand, war das Los auf die Serie 6, bei der im vorigen Jahr vorgenommenen Ziehung auf die Serie 2 gefallen. Bei der jetzt vorgenommenen dritten Ziehung wurde die Serie 8 gezogen. Die Rückzahlung der geteilten Serie erfolgt zum Nennwert am 1. April 1917. Die gezogenen Stücke können aber, wenn sie zur Zeichnung auf die fünfte Kriegsanleihe benutzt werden, bei allen Reichsbankkonten sofort in Zahlung gegeben werden, wobei zu beachten ist, daß der am 1. April 1917 fällige Zinsschein den Zinsen der Schatzscheine verbleibt.

Bei dem Tausch der 4proz. Schatzanweisungen in 5-prozentige Reichsanleihe wird der 2 Prozent (bei Schuld- buchzeichnungen 2½ Proz.) betragende Unterschied zwischen Nennwert und Zeichnungskurs bar ausgezahlt. Werden 4-prozentige neue Reichsschatzanweisungen gezeichnet, so beträgt die Kursdifferenz 5 Prozent, doch werden, da die 4-prozentigen Reichsschatzanweisungen mit Januar-Zins- scheinchen ausgestattet sind, die Preussischen 4-prozentigen Schatzanweisungen hingegen mit April-Oktober-Zins- scheinchen zunächst nur 3½ bar ausgezahlt. Der Erlaß für die weiteren 1½ Prozent liegt darin, daß man die Zinsen für das erste Vierteljahr 1917 von beiden Schatzanweisungen bezieht. Der besondere Vorteil besteht bei dem Umtausch für Inhaber Preussischer Schatzanweisungen naturgemäß darin, daß seine Anlage statt der bisherigen 4 Prozent mehr als 5 Prozent Zinsen trägt. Das gilt nicht nur für die 5-prozentige Reichsanleihe, sondern auch für die 4-prozentigen Reichsschatzanweisungen, und zwar für die letzteren unter Veranschlagung des Vorteils, der dem Inhaber der 4-prozentigen Schatzanweisungen durch die im Jahre 1923 beginnende Auslosung winkt.

Berliner Börsenbericht vom 3. Oktober. Die heutige Börse zeigte eine starke Geschäftsbelebung. Das Haupt- geschäft konzentrierte sich auf den Markt der elektrischen Werte; die meisten stellten sich nennenswert höher. Am Montanaktienmarkt war das Geschäft beengter; es be- schränkte sich auf Oberbedarf und Bochumer, die beide an- sehnliche Kurssteigerungen zu verzeichnen hatten. Der Rüstungsmarkt war vernachlässigt. Die führenden Schiff- fabrikaktien waren erhöht. Heimische Fonds blieben gut behauptet. Das gleiche gilt von österreichisch-ungarischen Werten; dagegen waren von fremden Fonds Russen höher. Tägliche Geld 4½ Prozent, Privatdiskont unverändert 4½ Prozent und niedriger.

Berliner Produktionsmarkt vom 3. Oktober. Die Umläge waren beiderseits. Verhafter war das Geschäft in Rüben. Seitens der Kreisverwaltungen und Kommunen war regere Nachfrage, doch zeigte sich das Angebot nur zeitweilig etwas größer, sodaß die Preise, soweit solche zu erfahren waren, im allgemeinen steigende Richtung verfolgten. In- folge der Unmöglichkeit, Kraftfutter zu erlangen, richtet der Konsum sein Augenmerk im vermehrten Maße auf Er- soßstoffe, von denen insbesondere Speisepremehl zu gut be- haupteten Preisen gekauft wird.

Frankfurter Börsenbericht vom 3. Oktober. Das Ge- schäft war schwach, die Stimmung unversichtlich. Wieder spielten die Sprengstoffwerte eine Hauptrolle, wenn auch ihre Preise sich nicht gerade erheblich verbesserten. Von anderen Rüstungspapieren bewegten sich Bohrsen Eisen- ach und Benz sowie besonders Munition empor. Beachtet waren ferner Montanpapiere. Schiffbauaktien fielen weiter ab. Auch chemische Aktien sahen sich einem leichten Abwärtsdruck ausgesetzt. Höher stellten sich Elektro- werte. Die einheimischen und fremden Staatsfonds zeigten nur geringe Veränderung. Privatdiskont 4½ Prozent.

Berlin, 3. Oktober, Devisenmarkt. Telegraphische Auszahlungen für

	3. Oktober 1916	2. Oktober 1916
New-York	548	550
Holland	227½	227½
Dänemark	156¼	157
Schweden	159	159¼
Norwegen	158½	159¼
Schweiz	106¼	106¼
Oesterreich-Ungarn	68.95	69.05
Bulgarien	79	80

Wasserstände am 3. Okt.: Dünkirchen 2.15, Rehl 3.08, Stras- burg 3.04, Mannheim 3.68, Mainz 1.00, Bingen 1.92, Rhein- gan 2.47, Koblenz 2.20, Rahn 1.94, Constanz 2.97 Meter.

Schriftleitung: Bernhard Großhans. Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Großhans; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Zeit: B. G. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Bericht und Sport: E. Diegel; für die Anzeigen: Carl Köhler; Amtslich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Zeitungs-Anstalt G.m.b.H.

Denkt an uns! Sendet

Deutscher Torpedobootsdurchbruch



Galem Aleikum
(Hohlmundstück)

Galem Gold
(Goldmundstück)

Zigaretten.

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: Nr. 3 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pfd. Stück
einschließlich Kriegsaufschlag

20 Stück feldpostmäßig verpackt portofrei!
50 Stück feldpostmäßig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient. Tabak- u. Zigarettenfabr. Yenidze Dresden.
Jnh. Hugo Ziefz, Hohlleferant S.M.d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

Morgen (Donnerstag) mittags 1 Uhr:
Zeichnungsschluß der Kriegsanleihe.

